

Störheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Maingau



Ersteinst Mittwoch und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Störheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter Heinrich Dreisbach, Störheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsteig. Nonpr.-Zeile oder deren Raum 1800 M. auswärts 2000 M. Reklamen dopp. Preis. Bezugspreis: für die Zeit vom 1. bis 15. August 1923, 19000 Mark mit Bringerlohn.

Nummer 63

Telefon 59.

Mittwoch, den 8. August 1923

Telefon 59.

27. Jahrgang

Bekanntmachung

der Hohen Interalliierten Rheinland-Kommission.

Bekanntmachung.

Während die bestehenden Schwierigkeiten zur Lebensmittelförderung des besetzten Gebietes einzig und allein auf die Bildung besonderer deutscher Kontrollstellen zurückzuführen sind, welche an der Grenze des unbesetzten Gebietes die Beschlagnahme der mit den vorgesehenen Delegationen der Rheinlandkommission eingeführten Waren vornehmen, wird von einer gewissen Seite die Schuld so der Besatzungsbehörde zugeschoben, als ob durch Verweigerung von Verkehrsscheinen sowie durch Verschärfung der Zollrevisionen die Lebensmittelförderung gehemmt oder unmöglich gemacht wäre.

So viel Behauptungen, so viel Lügen. In Wirklichkeit ist die Einfuhr der Nahrungsmittel in den Besatzungsgebiet so weit wie möglich erleichtert worden. Ein Beweis dafür ist die große Zahl der im Bezirk Wiesbaden ausgefertigten Passierscheine für Kraftwagen. An den Zollstellen sind für wichtige Lebensmittel z. B. Vieh keine Gebühren mehr zu entrichten, da Letztere aufgehoben worden sind.

So haben sich die Besatzungsbehörden alle Mühe gegeben die Lebensmittelförderung zu erleichtern, falls Schwierigkeiten bestünden, sind der Oberdelegierte der Rheinlandkommission für den Regierungsbezirk Wiesbaden und die Kreisdelegierten zu jeder Zeit gegen Personen oder Vertreter von Verbänden oder Organisationen welche Klagen oder Wünsche vorzutragen zu empfangen.

Bekanntmachung.

Von gewisser Seite und mit der unbestreitbaren Absicht jede Gelegenheit zu benutzen die Geister gegen die Besatzung aufzuheizen, wird die neulich in den Besatzungsgebiet des besetzten Gebietes vorgenommene Beschlagnahme so verdreht wie wenn die französischen und belgischen Behörden nichts anderes dadurch hätten, als die Versorgung der rheinischen Bevölkerung zu gefährden.

Um diesen nicht nur tendenziösen, sondern grundsätzlichen Gerüchten entgegenzutreten, muß betont werden, daß die in Frage kommende Zuteilung der Beschlagnahme nur auf Grund einer Verfehlung Deutschlands in Sachlieferungen stattgefunden hat. Es muß weiter und besonders darauf hingewiesen werden daß nur solche Mengen beschlagnahmt worden sind welche im Überschuß auf die normale Versorgung standen. Einige Zahlen können das beweisen: Von den 50000 Tonnen Zucker die in der französischen Zone gefunden worden sind, sind nur 16000 beschlagnahmt worden; von den 16000 der belgischen Zone nur 5. 45000 T. sind also für die Bedürfnisse der Bevölkerung überlassen worden. Wenn man hinzusetzt daß keine Beschlagnahme weder im Brückenkopf Düsseldorf, noch in der englischen Zone noch bei den Zuckerhändlern en gros oder en demi-gros (die sich also im Besitz des normalen Bestandes befinden) vorgenommen worden ist, muß unparteiisch anerkannt werden wie sehr die Besatzungsbehörden bei einer zu gerechtfertigten Maßnahme sich trotzdem bemüht haben, die Interessen der Bevölkerung zu berücksichtigen.

Cercle de Wiesbaden Campagne le Deleque de la Haute Commission.

Tages-Übersicht.

— Die der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, sprach der Reichstagspräsident Loebe in einer von der sozialdemokratischen Partei veranstalteten Massensammlung in dem Waldtheater in Oshin bei Jüttau über die politische Lage. Für den Wiederbeginn des Reichstages forderte die sozialdemokratische Partei folgende Forderungen an: Versuch einer Verständigung mit Frankreich im Verhandlungswege. Zur Ermöglichung dieser Verständigungspolitik mußte in der inneren Politik durchgeführt werden, eine weitergehende Lastenbeteiligung des Volkes durch 1. eine Lohnsteuer in derselben Höhe der für Arbeiter und Angestellte zu machen, den Lohn- und Gehaltsabzüge, 2. Erlassung eines Drittels aller Sachwerte zugunsten des Reiches, 3. Verdrei-

schung aller Besitzsteuern, 4. Erlassung eines Drittels aller Unternehmergewinne zugunsten des Reiches. Durch diese Maßnahmen sei ein Auskommen von jährlich 25 Goldmillarden zu erhoffen.

— Eine Bombe wurde in Düsseldorf auf dem Corneliusplatz beim Vorbeiziehen der Wachabteilung des Stahlhofes geworfen. Zwei Jäger wurden leicht verletzt, ebenso eine Frau und ein Kind, die sich auf dem Bürgersteig befanden. Eine Person, die zu entweichen versuchte, konnte von Soldaten, die sie sofort verfolgten, festgenommen werden.

— Nach dem „Reit Parisien“ könnten die von dem belgischen Sachverständigen abgeschätzten Jahreszahlungen von 3 Milliarden Goldmark von dem Deutschen Reich auf folgende Weise erlangt werden: 1 Milliarde durch Pacht der deutschen Eisenbahnen, 1 Milliarde 530 Millionen durch Pacht gewisser Verbrauchsmonopole, 840 Millionen durch Kohlenlieferungen, 250 Millionen durch Teilnahme der Alliierten zu 25 Prozent an industriellen Unternehmungen. Alle diese Zahlen stellen das Minimum dar, die einer Steigerung fähig sind.

— Die belgische Regierung veröffentlicht die mit England ausgearbeiteten Schriftstücke über die Antwort auf die deutsche Note.

— Die Presse und vor allem die belgischen Kreise bleiben davon überzeugt, daß man auf der Basis der in der belgischen Antwort enthaltenen Anregungen die interalliierten Besprechungen fortsetzen könne. Es bleibt die Möglichkeit zu späteren Verhandlungen.

— Mehrere Londoner Blätter melden, Minister Renna habe es abgelehnt, als Schatzkanzler in das Kabinett einzutreten.

— Nach dem „Reilly Dispatch“ demissionierte der englische Vertreter Baugh bei der Regierungskommission des Saarlandes.

— Die der „Reit Parisien“ mittelt, bereitet das belgische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten ein Graubuch über die Reparationsfrage vor, das bald erscheinen soll.

— Man glaubt nach Havas in London, daß die britische Regierung auf die französische und belgische Note antworten wird. Ueber die Absendung einer getrennten Note an Deutschland ist noch nichts bekannt. Die amtlichen Kreise haben die Hoffnung, eine alliierte Antwort zu erhalten. Es scheint gewiß, daß

Des Andern Ehre.

Roman von D. Courtts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

— Sie haben mir so viel Gutes getan. Ich habe, wir sind quitt,“ entgegnete Helma.

Vera erhob sich. „Kind, ich wünsche Ihnen, daß Sie Ihnen erspart bleiben möge, so vor einem Menschen stehen zu müssen, als ich jetzt vor Ihnen,“ sagte sie ernst und trat an das Fenster, starr hinausblinzelnd.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. Helma sah mit Mitleid zu der schönen Frau hinüber. Wie hatte sie dieselbe oft beneidet um allen Glanz, der sie umgab — heute hätte sie nicht mit ihr tauschen mögen, keinen Preis. Langsam erhob sie sich und trat zu Vera: „Darf ich mich jetzt entfernen, Frau Kommode? Ich möchte sofort nach Hause schreiben.“

Vera wandte sich nach ihr um. „Gibt es Ihnen nichts, aus meiner Nähe zu kommen?“ fragte sie leise.

Nicht aus Ihrer Nähe — aber ich möchte nicht länger als unbedingt nötig mit dem Herrn Kommode zusammen sein. Und wenn ich nicht sofort schreibe, kann das Telegramm morgen nicht mehr eintreffen.“

Vera nickte ihr zu. „So gehen Sie, liebe Helma, und noch einmal — herzlichen Dank! Vielleicht kann ich etwas für Sie tun, damit Sie bald ein gutes Engagement bekommen. An meiner Fürsprache soll es nicht fehlen.“

Helma verneigte sich dankend und ging schnell hin. Trotz ihres Mitleids mit Vera war ihr in deren Gegenwart sehr wohl zumute. Das war nicht

Pharisäertum, sondern die instinktive Scheu der Unschuld vor der Schuld. Und schuldig war Vera in ihren Augen, wenn sie ihr auch ihre Teilnahme nicht versagen konnte.

Nachdem sich Helma entfernt hatte, ging Vera unruhig im Zimmer auf und ab. Wieder und wieder sah sie nach der Uhr. Die Zeit schien stillzustehen. Endlos lange Stunden mußten noch vergehen, bis sie Heinz wieder sah. Um fünf Uhr an der Kettenbrücke im Stadtwald, hatte er gesagt. Ob er auch so ungebüldig diese Stunde herbeisehnte?

Wie sprachlos er gewesen war, als sie ihm sagte, daß sie sich von ihrem Manne trennen wollte, um ihm angehören zu dürfen. Stumm hatte ihn die Erkenntnis gemacht, wie groß und stark ihre Liebe war. Ach — wie hatte er nur einen Augenblick zweifeln können, wie nur den Gedanken lassen, daß sie von einander lassen konnten? Lieber wollte sie alles andere erdulden, als verbannt sein aus seiner Nähe. Nicht mehr in seine zärtlichen, sonnigen Augen sehen, nicht mehr die geliebte warme Stimme hören, das frische, übermütige Lachen — nein, das wäre der Tod für sie, schlimmer als der Tod. . . .

Reicht würde es nicht sein für sie, sich ihr Glück zu erkämpfen. Das Schlimmste war, sich von ihrem Mann zu lösen. Es würde ihr wehe tun, ihm Schmerz zu bereiten. Sie hatte nichts als Liebe — immer nur Liebe und Güte von ihm erfahren. Jeden Wunsch hatte er ihr von den Augen abgelesen, immer nur das getan, was ihr Freude machte. Es würde bitter sein, ihm sagen zu müssen: „Gib mich frei, ich kann nicht mehr an deiner Seite leben, ich liebe dich nicht und kann dir nicht länger angehören!“ Er würde sehr unglücklich sein, würde versuchen, sie umzustimmen. Sie durfte nicht sagen, daß ihr Herz einem anderen gehörte — sonst schloß er schließlich doch Ver-

suchung aller Besitzsteuern, 4. Erlassung eines Drittels aller Unternehmergewinne zugunsten des Reiches. Durch diese Maßnahmen sei ein Auskommen von jährlich 25 Goldmillarden zu erhoffen.

— Eine Bombe wurde in Düsseldorf auf dem Corneliusplatz beim Vorbeiziehen der Wachabteilung des Stahlhofes geworfen. Zwei Jäger wurden leicht verletzt, ebenso eine Frau und ein Kind, die sich auf dem Bürgersteig befanden. Eine Person, die zu entweichen versuchte, konnte von Soldaten, die sie sofort verfolgten, festgenommen werden.

— Nach dem „Reit Parisien“ könnten die von dem belgischen Sachverständigen abgeschätzten Jahreszahlungen von 3 Milliarden Goldmark von dem Deutschen Reich auf folgende Weise erlangt werden: 1 Milliarde durch Pacht der deutschen Eisenbahnen, 1 Milliarde 530 Millionen durch Pacht gewisser Verbrauchsmonopole, 840 Millionen durch Kohlenlieferungen, 250 Millionen durch Teilnahme der Alliierten zu 25 Prozent an industriellen Unternehmungen. Alle diese Zahlen stellen das Minimum dar, die einer Steigerung fähig sind.

— Die belgische Regierung veröffentlicht die mit England ausgearbeiteten Schriftstücke über die Antwort auf die deutsche Note.

— Die Presse und vor allem die belgischen Kreise bleiben davon überzeugt, daß man auf der Basis der in der belgischen Antwort enthaltenen Anregungen die interalliierten Besprechungen fortsetzen könne. Es bleibt die Möglichkeit zu späteren Verhandlungen.

(Fortsetzung folgt.)

Exportgeschäft. A.: Sie verheiraten Ihre Tochter mit einem Amerikaner? B.: Ja. Warum nicht? Ich habe doch ein Exportgeschäft.

Aus Nah und Fern.

Ludwigschafen. (Auch ein Arbeitskollege.) Ein hier beschäftigter 32 Jahre alter Tagelöhner von Weimar stahl seinem Arbeitskollegen Arbeitskleider im Werte von 2800 000 Mark und suchte damit das Glück. Seine Festnahme ist inzwischen erfolgt. Einen Teil hatte er schon verkauft.

Freilassung. (Ein netter Stadtrat.) Der langjährige Gemeinderat und Obmann des Wohlfahrtsvereins Joseph Moritz in Salzburg ist als langgejuchter Bahndieb verhaftet worden. Er hat, nachdem man bei ihm ein riesiges Warenlager vorgefunden hat, ein umfassendes Geständnis abgelegt. Auch seine Frau wurde festgenommen.

Kempten. (Schwäbisches Eisenbahn-Lokal.) Ein lustiges Geschichtchen erzählt uns das „Allgäuer Tageblatt“. Das Lokalzugle nach Pfrenten fuhr kürzlich vom Zollhaus ab und den Bodelsberrg hinan. Oben an der Station angekommen bemerkte man mit Schrecken, daß man vergessen hatte, den Zugführer mitzunehmen. Was war zu machen? Kurzgeschand fuhr man mitnahm den Reisenden wieder zurück, um den Zurückgelassenen zu holen. Dann ging's mit erneuter Kraft dem Ziele der Fahrt zu.

Güterlosh. (5 Millionen für ein Kind.) In einem hiesigen Blatt ist folgende ergötzliche Anzeige zu lesen: „Gesunder Knabe von 2½ Jahren aus Landwirtschaftsreisen gegen einmalige Vergütung von fünf Millionen Mark zu verschenken.“

Kleine Chronik.

Die Probe aufs Exempel. In Posen brachte dieser Tage ein feingliedriger Herr eine Eisenkette in eine Messerschleiferei mit dem Auftrage, sie so fein als nur möglich zu schleifen. Als er die Kette wieder abholen wollte, war sie ihm noch nicht scharf genug. Auf die Frage des Schleifers, wozu er denn eine so scharfe Kette nötig habe, meinte er scherzend, indem er ihn an die Schulter legte, daß man diese Kette zur Ausübung von Taschendiebstählen brauche. Als er den Laden verlassen hatte, mußte der Ladeninhaber zu seinem Entsetzen feststellen, daß der „feine Herr“ ihm den Gebrauch der Kette praktisch vorgeführt hatte. Denn seine goldene Uhr samt Kette im Werte von 15 Millionen war verschwunden.

Selbstmord vor Zuschauer. Ein Pole, der seit langem arbeitslos war, beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Die dem „Main“ aus New York berichtet wird, ging er vor das Tor, stieg auf einen Baum und machte Anstalten, sich aufzuhängen. Sofort sammelte sich eine Menge Neugieriger, und einige Mitbewerber besahen den auf dem Baum befindlichen Polen, von seinem Vorhaben abzulassen. Der aber kümmerte sich nicht darum und nahm auch keine Notiz von einem Gendarmen, der auf dem Schauplatz erschien. Der Hüter der Ordnung befahl ihm zunächst, herunterzukommen und bedrohte ihn sogar, als er nicht gehorchte, mit seinem Revolver. Aber das nützte alles nichts. Der Pole hatte sich unterdessen seine Hosenträger um den Hals geschlungen, befestigte diese an einem starken Ast und ließ sich zum Entsetzen der Zuschauer herunterfallen. Der Gendarm erstieg nun den Baum, und da er sich nicht anders helfen konnte, schnitt er die Hosenträger ab, so daß der Selbstmordkandidat zur Erde fiel. Da er noch atmete, wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er sich bald erholte und gelobte, keinen weiteren Selbstmordversuch mehr zu unternehmen.

Am Altar vom Blitz erschlagen. Während des Gottesdienstes in der protestantischen Kirche des ungarischen Ortes Nyregyhaza in der Nähe von Zoly, als gerade die Gemeinde ein Kirchenlied sang, schlug der Blitz ein und tötete den Pastor am Altar sowie zwei Andächtige. Das Leben vieler wurde durch die hohen Witterungseffekte getrübt, die die Bauern zum Nationalstolz tragen, denn der Blitz fuhr den Fußboden entlang und verbrannte nur das Leder.

Der Meister der Schnapschmuggler. Amerikanische Beamte haben ihre Siegel an den palast-

ähnlichen Wohnung des Lawrence Crawley gelegt, eines Millionärs in Indien (Illinois), den man den Meister der „Bootleggers“ (Schnapschmuggler) nennt, und der beschuldigt wird, den Staat um eine Steuersumme von 250 000 Dollars geprellt zu haben. Crawley ist der Sohn eines Hundeschäfers. Er lebte mit seinem Vater in äußerster Armut, aber kurze Zeit nach dem Erlaß des Prohibitionsgesetzes war er plötzlich ein reicher Mann. Die einzige ersichtliche Quelle seiner Einkünfte war der Betrieb einer Garage. Tatsächlich aber ist er der Anführer einer riesigen Organisation für Alkoholschmuggel, die leistungsfähig genug ist, um ganz Illinois für drei Jahre im Zustande der „Feuchtheit“ zu erhalten. Crawley besitzt fünf Automobile von den besten Marken. Er kaufte im letzten Jahre eine Villa, die schon eher ein Schloss ist, und stattete sie mit solchem Luxus aus, daß ihre Einrichtung in allen Stinos der Vereinigten Staaten gezeigt wurde.

Die Toiletten der Kaiserin Eugenie unter dem Hammer.

Die Räume des berühmten Londoner Versteigerungshauses von Christie zeigen in diesen Tagen ein packendes Bild. Sie sind angefüllt mit Kleidern, Pelzen, Spitzen, Hälsen und Bändern, die alle der Kaiserin Eugenie gehörten, der schönsten Frau ihrer Zeit, die als Gattin Napoleons 3. einstmals auf dem mächtigsten Throne der Welt saß. Nun lassen ihre Erben ihre Garderobe versteigern, die sie selbst durch die langen Jahrzehnte ihres Wilveniums sorgsam gebüht hat. Diese Herrlichkeiten, die einstmals den Zauber der schönen Frau noch erhöhten, sind vom Zahn der Zeit ziemlich angenagt und haben mehr „Liebhaberwert“ für Sammler geschichtlicher Andenken, als für solche, die das Material noch verwenden wollen.

Aber viele dieser Kleider haben ihre Geschichte. Da ist z. B. das letzte Kleid der Herzogin von Alba, der nicht minder schönen Schwester Eugeniens, die einen der ersten Granden Spaniens geheiratet hatte. Die Herzogin war so stolz, daß sie bei dem Besuch der Königin Viktoria in Paris 1855 sich weigerte, bei Hofe zu erscheinen, weil sie erklärte, sie könne keiner anderen Frau der Welt den Vorrang lassen. Die Toilette, in der sie zum letzten Male vor ihrem Tode erschien, ist heute ein flüchtiges Häuschen von schwarzem Samt, schwarzer Spitze und Fischbeinstangen, im Stil von 1860. Daß Eugenie mit Recht wegen der Kleinheit ihrer Hüfte berühmt war, konnten die Besucher der Versteigerung an der großen Zahl ihrer Hofschuhe erkennen, sehr zierlichen Schuhen aus schwarzer und weißer Seide, die aber alle die merkwürdige viereckige Form der Aristokratiezeit haben.

Die Pracht dieser Toilettegegenstände, die einst so viel Aufsehen erregten, ist heute fast verblaßt. Da sieht man zahlreiche Halsketten, wie sie Bismarck so bewunderte, als er an seine Frau 1858 schrieb, er möchte ihr gern einen solchen Schal mitbringen, sie seien aber sehr teuer und nicht unter 150–200 Franken zu haben. Ein Paar orientalische Beinkleider, wie sie die Haremsskinnen zu tragen pflegen, erinnern an den Besuch, den Eugenie 1869 dem Harem des ägyptischen Khedive abstattete. Der Herrscher schenkte der Kaiserin damals dieses mit schweren Goldstickereien überladene Kleidungsstück. Unendlich groß ist die Zahl von Erinnerungsgegenständen, die die Kaiserin in ihrem 94 Jahre währenden Leben gesammelt hatte. Da sieht man mottenzersessene Rissen, Felle, die ebenfalls der Zeit nicht widerstanden haben, Dedeln aller Art. Am kostbarsten dürften die Spitzen sein, die von großer Schönheit sind. Aber da gegenwärtig das Verlangen nach alten Spitzen nicht sehr groß ist, werden auch sie keine hohen Preise bringen.

Vermischtes.

Wie macht mit Affen plaudert. Das Geheimnis der „Affensprache“ ist zwar von dem berühmten „Affenprofessor“ Kardner, der sich so viele Jahre mit der Krake beschäftigt hat, nicht gelöst worden, und seine

Gründung der Affensprache ist noch nicht gelöst. Wir uns mit den Affen in ihren Lautformen vertragen können. Aber in einer primitiven Weise kann man mit Affen plaudern, wie auch mit anderen niederen Tieren, und sogar noch besser als etwa mit einem Hund oder einer Katze. Dies vermag der langjährige Affenwärter im Londoner Zoo, Flewin, der in einer englischen Zeitschrift über seine Unterhaltungen mit dem ihm anvertrauten Tier auspricht. „Z. B. Betty, die ein Baby adoptiert hat“, erzählt er, „plaudert mit dem kleinen Tier ununterbrochen. Sie sucht ihm mit Händen und Füßen, durch Wackeln des Kopfes und durch besonders deutliche Ausdrücke, greiflich zu machen, was die einzelnen Laute bedeuten. Sie ist sehr stolz auf das Baby, das sie nach dem Tode seiner Mutter übernahm, freut sich, wenn man bewundert; bei der leisesten Vermutung aber, daß über ihr kleines Lache, nimmt sie es sofort in den Mund und schimpft zornig in der Affensprache. Wenn oft zu den Kindern, die vor ihrem Käfig stehen, wenn diese lachen, zieht sie sich gekränkt zurück, spricht mit mir gern, weil ich auf sie eingehe und antworte. Ein anderer großer Redner ist ein weiblicher Affe, der mir besonders gewogen ist, weil er seine Lieblingslaute nachzuahmen. Er ist sehr hübsch, und wenn ich ihn füttere, sagt er: „Danke“, was wie eine Art Häufchen klingt. Wenn er irgend etwas beunruhigt ist, dann läßt er schrillen Ton hören, der etwa bedeutet: „Was ist nun los?“ Sein Wohlgefallen drückt er aus, indem er mit der Zunge schnalzt. Ein Kapuzin: Affe, der sehr leise. Wenn man dasselbe tut, dreht er sofort den Kopf um und versucht zu lächeln. Derselbe, wenn zu ihm komme, will er mir durchaus etwas erzählen. Er sucht mich auf jede Weise verständlich zu machen und ist böse, wenn ich nicht weiß, was er will. Ich habe häufig den Eindruck, daß er mich für sehr dumm hält, weil ich nicht begreife, was er mir mitteilen will. Anderer Affe wieder macht ein grimmiges Gesicht, wenn man ihn ärgert. Wenn man ihn ärgert, spürt er seine Lippen und läßt einen Ton hören. Der Liebhaber des Affenhauses in der Zoo, der frühstückt jeden Morgen mit uns in dem Raum, die Wärter; er wird vom Käfig herübergebracht, sehr manierlich unter uns und geht fort, wenn wir forgehen. Er bekommt Tee, der ihm sehr gut gefällt, aber sein Lieblingsessen sind gekochte Tomaten. Er wieder in seinen Käfig zurückgebracht wird, er sich bei uns, indem er jedem die Hand reicht, und betrachtet uns alle als seine guten Freunde, und brach ihm fast das Herz, wenn er einmal nicht uns frühstücken darf. Daß die Affen sich untereinander verständigen, geht schon daraus hervor, daß in der des Fütterns, wenn ein Affe mich sieht, er sofort in Kameraden durch einen Schrei verständigt, und wenn ich eintrete, sind sie alle bereit. Es ist so, wie wenn der erste Affe zugerufen hätte: „Aufgepaßt, jetzt kommt der Wärter mit dem Essen!“

Vom Schutzinstinkt des Wildes. Die Natur hat dem Tiere nicht nur allerlei Schutzrichtungen, sondern auch einen sehr schweren Kampf ums Dasein mitgegeben, dem Schutzinstinkt, die es veranlassen, Gefahren zu vermeiden. Besonders scharf sind diese Instinkte beim Wild im wald, das sie auch sehr nötig hat, da es vom Menschen so viel verjagt wird. Diese Instinkte sind aber bei den einzelnen Tieren recht ungleich verteilt, wie A. Leitner im „St. Paul“ hervorhebt. Sehr reich ausgestattet mit Instinkten ist z. B. der Bär, der mit einer außerordentlichen Menge von Mut und Gewandtheit wie ein Krieger in den Kampf vertritt. Das Schwarzwild ist sehr vorsichtig und plumper, und man kann sagen, die Sauen zu dem am leichtesten erlegbaren Wild gehören. Die Tiere vergessen beim Jagd überaus leicht die Vorsicht und lassen den Jäger ganz nahe heranrücken. Eine Vorsichtsmahregel des Schwarzwildes liegt doch darin, daß sie zu ihrem Aufenthalt mit solch solche Plätze aussuchen, auf denen sich sehr leicht Felsblöcke befinden, und da sie ihren Körper sehr hoch halten, so kann man ganz nahe an ihnen stehen, ohne sie wahrzunehmen, bis sie aus dem Versteck hervorkommen, daß er sie entdeckt hat. Bei

Des Andern Ehre.

Roman von E. Courtis-Wahler.

45)

(Nachdruck verboten.)

Wenige Minuten vor fünf Uhr schritt Vera in einer schlichten Straßenkutsche mit schnellen Schritten durch den Stadtwald. Sie hatte nicht weit zu gehen bis zu dem Fluß, der den Wald quer durchschneidet. Die Kutschebrücke verband die beiden Flußufer und wurde nur von Fußgängern benutzt.

Vera begegnete niemand. Nur einige Arbeiter waren beschäftigt, Bäume und Sträucher zu beschneiden.

Die frisch aufgeworfene Erde strömte einen herben, würzigen Duft aus. Schüchterne Blattspitzen lugten aus den schützenden Knospenhüllen hervor. Wie ein Hauch des Wandens, wie ein geheimnisvolles Treiben und Drängen lag es in der Luft. Die Sonne schien nicht an diesem Tage; es war kühl und feucht, als wenn der vertriebene Winter noch einen kalten Abschiedsgruß zurückgeschickt hätte.

All das beachtete Vera nicht. Sie bemerkte nur befriedigt, daß das läbliche Wetter alle Spaziergänger nach Hause getrieben hatte. Nachdem sie die Gruppe der Arbeiter passiert hatte, begab sie sich auf dem Weg nach Hause. Immer schneller schritt sie aus und war schon eine Minute vor fünf Uhr am Platz. Heinz Althoff war schon zur Stelle. Veras Herz schlug ihm jubelnd entgegen. Alles vergaß sie über seinen Anblick. „Die Ungeduld hat ihn vor der Zeit hergetrieben“, dachte sie glücklich. Aber sie wußte nicht, daß diese Ungeduld einen ganz anderen Grund hatte, als sie glaubte. Nicht die Liebe hatte Heinz hergetrieben, sondern die Angst und der Wunsch, Vera von einem unbesonnenen Schritt zurückzuhalten.

Mit beschleunigten Schritten eilte Vera an seine Seite

und sah ihn mit stammenden Augen an. Sie sagte mit jähem Drud die Hand, die er ihr entgegenstreckte, und zog sie an ihr wildlopfendes Herz.

„Endlich — ach endlich — bin ich bei dir, hab dich wieder.“ stammelte sie, außer sich vor Erregung, und lehnte sich zitternd an seinen Arm.

Er sah sehr blaß und ernst aus und blickte unsicher an ihr vorbei. „Vorsicht, Vera — ich bitte dich“, bat er unruhig.

Sie schüttelte ungestüm den Kopf. „Sprich nicht von Vorsicht in diesem Augenblick, ich kann jetzt nichts denken, als daß ich bei dir bin! Es ist ja auch kein Mensch hier im Walde. Nur ein paar Arbeiter, die uns hier nicht sehen können.“

„Wird dir niemand folgen von zu Hause?“

„Nein, nein, es weiß niemand, daß ich fort bin.“

„Auch Franklein Olfers nicht?“

„Vor ihr brauchen wir keine Angst zu haben, selbst wenn sie es wüßte. Ihres Schweigens bin ich sicher — ich habe mit ihr gesprochen.“

Er blickte auf seinen Lippen herum und sah noch immer forschend umher.

„Heinz, sieh mich doch an — wir sind wirklich ganz allein. Ich — wie hab ich mich nach diesem Augenblick gefühlt! Nun sag mir doch noch einmal, daß du mich liebst, daß wir gemeinsam um unser Glück kämpfen wollen.“ bat sie leise. Sie drängte sich dicht an ihn heran.

Er trat hastig zurück. „Vera, ich bitte dich, sei vernünftig; du bist erregt, weißt nicht, was du tust. Es kann dein Ernst nicht sein, dich von Heinrich zu trennen. Bedenke, was du auf dich nehmen willst; es kann ja nicht sein!“

Sie umfammerte seinen Arm und sah ihn mit liebevollem Lächeln an. „Du zweifelst an der Größe meiner Liebe. Ach Heinz — es gibt keine Bedenken mehr bei mir. Alles hab ich bedacht — so oft. Nun bin ich ent-

schlossen. Das keine Angst, daß ich wieder wankeln werde. Ich kann und will Heinrich nicht mehr lassen. Ich will frei sein und dich haben und deine Frau werden. Ist dies nicht ein Glück, jeden Einsames zu haben?“

Er sah besorgt in ihr glühendes Gesicht und fragte, wie sie vor Aufregung an allen Gliedern zitterte.

„Vera — über die Liebe geht die Pflicht“, sagte er untrüger, selbst wissend, wie nichtsagend diese Worte waren. Sie sah ihn erschrocken an.

„Die Pflicht — du sprichst von Pflicht, jetzt, in diesem Augenblick, da meine Seele dir befreit entgegenkommt?“

Heinz — Heinz — laß doch alle Bedenken fallen.“

Er blinzelte stumm und bedrückt über den dunklen, hingelassenen Blick, an dessen Uferböschung sie stand.

„Heinz“, bat sie noch einmal mit fast erwachter Stimme, und presste seinen Arm wild und fest an sich. Er sah in diesem Augenblick etwas darum gegeben, wenn Vera Heinrich nie gesehen hätte. Sie tat ihm leid, daß er Erschrecken erkannte, er schon gestern die Größe seiner Leidenschaft. Das hatte er nicht gewollt. Der leichtfertige Hilir mit ihr nahm eine Wendung, die nicht geahnt hatte, sonst wäre er ihr sicher ferngeblieben. Voll Bangigkeit sah er, wie es in ihr tobte und stürmte. Bedrückt stand er vor ihr und gestand gar nicht ein, daß er eines so großen Gefühls gar nicht wert sei. Sie hatte er seine eigenen Gefühle für einen Wahn ausgegeben und kleine Münze dafür eingetauscht. Jetzt wollte sie ein Weib ihm schenken, und all der ungeteilten Leidenschaft ihres Wesens, die sie fühlte sich unfähig, dieses Gewicht anzunehmen, gar zu erwidern. Das Mitleid mit ihr warierte sich er kam sich klein und erbärmlich vor, aber seinen Augenblick dachte er daran, auf ihre Wünsche einzugehen. Alles, was er für sie empfunden hatte, war Ergebenheit gewesen, welches gestern Abend sich erledigen ließ, als sie davon sprach, sich von ihrem Manne trennen zu wollen, um ihm angehören zu können.

(Fortsetzung folgt.)

und Neben in das Wahrnehmungsvermögen (warer) mündelt wie bei den Säuren; dafür haben sie aber eine stark ausgeprägte Neugierde, die sie zu manchen Unvorsichtigkeiten verleitet. Während Bar, Luchs, Wildsch, Fuchs beim geringsten verdächtigen Blick nach sich das Kommando erst von der Stillehaftigkeit der gebildeten Wahrnehmung zu überzeugen. Daher kommt es vor, daß Kommando und Neben den Jäger direkt anlaufen und erst auf wenige Schritte Entfernung erschreckt umkehren. Die Rehe kennen die besonderen Gaben ihrer Feinde ganz genau und gehen z. B. wenn sie von einem Bären verfolgt werden, immer durchs Wasser, um keine Bitterung zu hinterlassen, während sie bei dem mit schlechterem Geruch ausgestatteten Wolf der Schnelligkeit ihrer Läufe vertrauen. Doch entwickelten Schuginstinkt zeigt der Hase, wenn er, um sich nicht zu verraten, mit einem langen Satz ins Lager springt, zeigt der Fuchs, wenn er den ausgestreuten Strohbroden verschluckt oder benetzt. Kommando, das von Hunden hart bedrängt wird, flüchtet auf den Menschen zu, weil es bei ihm eher Mitleid u. Schonung erwartet.

Sandwirtschaft.

Der Johannisbeerstrauch nach der Ernte.
Der Johannisbeerstrauch gehört zu den anspruchsvollen Kuppelsträuchern. Er trägt jedes Jahr, wenn der Boden nur irgend Nahrung bietet. Er duldet die größte Vernachlässigung, aber er belohnt die Pflege, die man ihm angedeihen läßt, sofort durch reichere Ernte und größere Früchte.
Die Hauptarbeiten, die wir unseren Johannisbeersträuchern widmen, verrichten wir am besten bald nach der Ernte. Vor allem sei an das Verjüngen der Sträucher erinnert. Die schönsten Trauben entwickeln sich stets an jungen Trieben, die dem zwei- bis dreijährigen Holz entspringen, auch die Blätter sind an diesem besonders groß und gesund. Je älter das Holz wird, desto dünnere Triebe bringt es hervor, desto kümmerlicher zeigen sich Blätter und Blüthenzweige.
Diese Erscheinung lehrt uns, daß jedes Jahr etwas altes Holz herausgeschnitten werden muß, damit junges, tragfähiges Holz nachwächst. Dieses Verjüngen wird vorteilhaft gleich nach der Ernte vorgenommen. Das überflüssige Holz nimmt ja dem Nachwuchs nur Licht und Nahrung weg. Auch die Entwicklung der Augen für die neuen Triebe verzögert sich, je länger das alte Holz stehen bleibt. Man kann dieses bis auf den Boden zurückschneiden oder auch, der Form des Strauchs entsprechend, zwanzig bis fünfzig Zentimeter lange Stümpfe stehen lassen.
Auch die Düngung der Johannisbeeren nimmt man gewöhnlich bald nach der Ernte vor, weil die Sträucher dann den meisten Nutzen haben. Ganz besonders vorteilhaft ist jetzt eine Düngung mit Jauche. Aelteren Sträuchern führt man einen größeren Vorrat von Nährstoffen zu, indem man dreißig Zentimeter vom Stamm entfernt, rings um den Strauch die Erde einen Spatenstich tief heraushebt und den Graben mit guter Komposterde oder mit frischer Erde, die zur Hälfte mit verrottetem Mist vermischt wurde, füllt. Ungenügende Ernährung ist bei den Johannisbeersträuchern meist die Ursache der Blattkrankheit, des Auftretens des Rostpilzes und der Blattlausplage.
Die langen Jahrestriebe der guternährten Sträucher werden im Frühjahr oder Winter zurückgeschnitten. Das ist notwendig, da solche Triebe nur an der Spitze austreiben. Der Strauch wird lach und trägt schlecht. Der Johannisbeerstrauch verpflanzt man, kann es von Anfang August an tun. Die Sträucher wachsen dann noch bis zum Herbst gut an und bringen schon im nächsten Jahr einen kleinen Ertrag. Alle fahlen Triebe werden dabei kräftig zurückgeschnitten, die jungen Triebe des Sommers aber erst im Winter, jedenfalls nach beendeter Laubfalle.

Lokales und Allgemeines.

Verlängerung der Luftpostsendungen. Vom 1. d. M. an erhöhen sich die Zuschläge für Luftpostsendungen wie folgt: Nach England und den überseeischen Ländern über England: Postkarten 3500 M., Briefe je 20 Gr. 5000 M. Nach Rußland, Sibirien und China: Postkarten 10 000 M., Briefe je 20 Gr. 15 000 M. Die Zuschläge werden neben den gewöhnlichen Auslandsgebühren erhoben.
Ein wertbeständiger Schein. Die Antwortheine zu Telegrammen aus dem Ausland haben eine wertbeständige Geltung. Das Reichspostministerium macht jetzt seine Beamten darauf aufmerksam, daß jeder Schein dem Ausland gegenüber einen unveränderlichen Wert in der Fremdwährung besitzt. Er kann deshalb stets zur kostenlosen Beförderung so vieler Wörter nach dem Aufgabebord des Ursprungs-Telegramms benutzt werden, als der Absender vorausbezahlt hat, auch wenn sich die Gebührenhöhe zwischen dem Tag der Aufstellung des Scheins und dem Tag der Absendung des Antworttelegramms infolge einer Änderung der Umrechnungszahl geändert haben. Der Wert wird deshalb nach dem Gegenwert des Goldfranken berechnet. Bei Antwortheinen zu Telegrammen aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Ungarn wird der Wert dadurch berechnet, daß die Anzahl der vorausbezahlten Wörter mit der am Tag der Auslieferung der Antworttelegramme nach dem Aufgabebord gültigen Wertgebühr vervielfachtigt.

Sapanische M...e.

Ein Ringer-Triad.
Der französische Ringer Coulon, der kürzlich mit seinem merkwürdigen Triad — es war selbst den stärksten Männern unmöglich, ihn vom Boden hochzuheben — so großes Aufsehen erregte, der dann aber schließlich doch aufgehoben wurde, soll jetzt noch eine weitere Sensation und noch dazu eine weibliche erhalten haben. Bei den Untersuchungen, denen man Coulons unterwarf, ist betont worden, daß sein merkwürdiger Triad keineswegs von ihm selbst erfunden worden ist, sondern daß es ein in Japan

elt langem bekannter Kniff ist, den Coulon von einem japanischen Ringer gelernt hat. Nun hat eine kleine Japanerin, Frau Hideo Kimura, in London denselben Triad gezeigt, mit dem Coulon seine Zuschauer in Paris verblüfft hat. Frau Hideo Kimura ist eine kleine schwächliche Person. Sie wiegt nur etwa 43 Kilo, und jeder Mann mit normalen Kräften kann sie mit Leichtigkeit hochheben. Aber nicht einmal der stärkste Ringer oder Boxer kann sie vom Boden lösen, wenn sie ein paar Finger an die Pulsader unter seinem linken Ohr legt und mit der anderen Hand sein rechtes Handgelenk umfaßt, so daß ihre Finger dort auf der Schlagader ruhen. Inzwischen hat aber Coulon, wie schon gesagt, doch eine Niederlage erlitten, ohne daß es allerdings den Ärzten und Physiologen, die den Vorgang untersucht hatten, gelungen ist, zu erklären, wie die Wirkung des beschriebenen Griffes zustande kommt. Der Schweizer Maurice Deriaz, Inhaber der Meisterschaft im Gewicht von mit beiden Händen, hat bewiesen, daß Coulons Triad rein mechanischer Art ist und durch Ausbieten hinreichender Körperkraft überwunden werden kann. Der Boxer Coulon ging eine von Deriaz eingeschlagene Wette ein, und man bestimmte, daß Deriaz versuchen sollte, ihn im Apollotheater zu Genf hochzuheben. Als der große Augenblick kam, zeigte es sich, daß Deriaz ohne die geringste Schwierigkeit den kleinen Mann heben konnte, und das Publikum gab laut seinem Jubel über Coulons Niederlage Ausdruck. Indessen wird die Wette summe von 2000 Franken noch die Gerichte beschäftigen. Coulon behauptet nämlich, daß Deriaz seine Stellung geändert habe, nachdem er die eine Hand an seinen Hals und die andere an sein Handgelenk gelegt hatte, und das sei gegen die Abmachung gewesen. Deriaz wiederum zeigte dem Publikum, daß ihm Coulon seinen Daumen tief in die Halsmuskulatur geböhrt hatte.

Ämtliches.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Bekanntmachung.
Als gefunden wurde abgegeben, ein Schlüssel und ein Geldmappchen mit Inhalt. Zugelassen ist eine Ganz. Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisterei-Zimmer 10 geltend gemacht werden.
Flörsheim, den 7. August 1923.
Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: Laud.

Erhöhung der Schornsteinfegergebühren.
Auf Grund des § 77 der Reichsgewerbeordnung werden die Schornsteinfegergebühren für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Bleibich — Gebührenordnung vom 17. 12. 1921, veröffentlicht im Kreisblatt Nr. 146 Ziffer 573 — mit Wirkung vom 1. August 1923 ab auf das 3000fache der Grundgebühren erhöht.
Meine Bekanntmachung vom 9. Juli ds. Js. 2. 3586 — Kreisblatt Nr. 81 — tritt außer Kraft.
Wiesbaden, den 31. Juli 1923.
Der Landrat: J. R.: Schrödt, Kreissekretär.
Wird veröffentlicht:
Flörsheim, den 7. August 1923.
Der Bürgermeister: Laud.

Gaspreiserhöhung.
Durch die fortgesetzte Erhöhung der Kohlenpreise und der Mehraufwendungen für Löhne usw. wird der Gaspreis voraussichtlich und zwar unerbittlich auf 50000 Mark pro Cbm für Monat August 1923 angenommen werden. Der Kokspreis erhöht sich auf 600000 Mark pro Zentner.
Flörsheim, den 7. August 1923.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.
Laut Mitteilung der Mainkraftwerke A. G. Höchst am Main, beträgt der für Monat Juli gültige Strompreis für: Licht 17300 Mark und für Kraft 9200 Mark pro kWh.
Flörsheim, den 7. August 1923.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.
Das Abrennen ist nur auf den völlig abgeernteten Grundstücken gestattet. Das Betreten von Grundstücken die noch nicht, oder nur teilweise abgeerntet sind, ist strengstens verboten. Die Zeit, während welcher das Abrennen gestattet ist, ist von Vorm. 7 bis 11 Uhr und Nachm. 1 bis 7 Uhr. Das Feldschutzpersonal ist angewiesen, strengstens Kontrolle zu üben.
Flörsheim, den 8. August 1923.
Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: Laud.

Lokales.

Flörsheim a. M., den 8. August 1923.
* Theater. Wie wir hören bringt die „Freie Volkshöhne“ am Sonntag, den 19. August den lustigen Schwan, „Die Logenbrüder“ von Karl Laufs zur Ausführung. In diesem Stück fühlt man sich mit Leib und Seele bei d. Sette der Freimaurer. Wir wissen, daß wir von den guten Lustspielkräften der „Freien Volkshöhne“ nur neueste Schlager zu erwarten haben und daß wir uns wieder einmal ein paar lustige Stunden amüsieren können. Ein Besuch wäre daher nur zu empfehlen.
— 50 Millionen Mark Preise für schöne Handarbeiten verteilt der Verlag Otto Beyer, Leipzig, laut seines kürzlich bekannt gewordenen Preisauschreibens. An diesem großen Wettbewerb kann sich jede deutsche Frau, die mit geschickter Hand und gutem Geschm

Nadel, Faden und Schere zu handhaben weiß, beteiligen. Ziel des Wettbewerbs ist die Förderung der deutschen Handarbeitskunst. Es sollen musterartige Vorbilder für Kleid und Heim geschaffen werden. Jede Interessentin lasse sich die Bedingungen kostenlos vom obigen genannten Verlag senden oder ersrage sie bei den Buchhandlungen oder Handarbeitsgeschäften der Stadt.

Erklärung.

Die Mitglieder der Wohnungskommission erklären hiermit, so leid es ihnen tut, daß sie auf Grund der Maßnahme des Herrn Bürgermeisters mit Hilfe des Gemeinde-Vorstandes nicht mehr in der Lage sind, die Interessen der Mieter sowie Vermieter zu vertreten. Die Wohnungskommission hat, durch dauernde Abwesenheit des Bürgermeisters veranlaßt, einen Vorgesetzten aus der Kommission heraus gewählt. Dieser Vorgesetzte scheint nach Ansicht der Mitglieder der Wohnungskommission nur Prellbod für den Herrn Bürgermeister zu sein, denn alle Maßnahmen die der Vorgesetzte unternimmt, werden von dem Herrn Bürgermeister sabotiert. Die Mitglieder der Wohnungskommission haben versucht, äußerste Korrektheit walten zu lassen, den Mietern sowie Vermietern Rechnung zu tragen. Die Wohnungskommissionsmitglieder haben immer wieder versucht, besonders für die Mieter Gerechtigkeit zu leisten, wenn der Herr Bürgermeister nur die aufopfernde Tätigkeit der Wohnungskommission zu würdigen gewußt hätte. Der Bürgermeister will nach den heutigen Verhältnissen überlastet sein, giebt der Wohnungskommission aber niemals die Rechte, die ihr zustehen. Aus diesen angeführten Gründen wäre es besser, wenn alle Wohnungssuchende sich in Zukunft an den Herrn Bürgermeister bzw. Gemeindevorstand wenden, der in der Lage ist auf dem schnellsten Wege, wenn Wohnungsnot herrscht, einzugreifen — siehe Bahnhofstraße. Wir sind in der Lage, der Wohnungsnot abzuwehren, wenn uns die Rechte, die der Bürgermeister hat, übertragen würden. Da aber nach Lage der Sache der Herr Bürgermeister die Autoritätsperson jeder einzelnen Kommission selbst sein will, so liegt es jetzt an der Bevölkerung bzw. Gemeindevorstellung der Wohnungskommission ihre Rechte zuzuführen, andernfalls wir nicht mehr in der Lage sind, als Wohnungskommission noch länger zu fungieren.

Die Wohnungskommission:
Wilhelm Dienst
Adam Hart
Philipp Dörthöfer
Adam Bettmann.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.
Donnerstag 6 1/2 Uhr Segensamt für Pfarrer Strunk u. Schwester.
Freitag 6 1/2 Uhr 1. Seelenamt für Schüler Georg Schleidt.
Samstag 6 1/2 Uhr Amt für Katharina Kuhl und gel. Sohn Jakob.
Israelitische Gottesdienst.
Samstag, 11. August: Sabbat Nach.
7.15 Uhr Vorabendgottesdienst.
8.30 Uhr Morgengottesdienst.
3.00 Uhr Nachmittagsgottesdienst.
8.45 Uhr Sabbatausgang.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Vormittag 3 Uhr unseren lieben Sohn, Bruder und Neffen
Georg Schleidt
nach kurzem, schweren Leiden, im Alter von 7 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Dies zeigen schmerz erfüllt an
Familie Joseph Schleidt II.
Flörsheim, den 8. August 1923.
Die Beerdigung findet statt: Freitag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause Hochheimerstraße 6 aus, das 1. Seelenamt ist Freitag morgen 6.30 Uhr.

1a Bauern-Handkäs

empfehlte Grabenstraße 50.
Gestern sind auf der Oberbleiche
drei junge Gänse
abhanden gekommen.
Wer über den Verbleib derselben Auskunft geben kann, erhält Belohnung. Mitteilung erbeten nach Bornstraße 5
Sport-Berein 09 Flörsch.
Heute abend Melleschlag für die leichtathletischen Wettkämpfe am kommenden Sonntag. Meldungen sind zu richten an
B. Gutjahr, Eisenbahnstraße
Morgen Donnerstag abend Training
der 1. Mannschaft.
Samstag abend wichtige Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal.
Kathol. Gesellenverein.
Am Freitag abend halb 9 Uhr
Versammlung mit Vortrag
Da unser Bezirkspräsident Herr Kaplan Viktor von Hochheim zu dieser Versammlung erscheint, wird gebeten pünktlich und vollständig zu erscheinen.
Der Vorstand.
Gesangver. Liederfranz.
Morgen Donnerstag abend halb 9 Uhr
Gesangstunde
im Tannus.
Sprechmash.-Reparatur.
Kartäuserstraße 6.

Bekämpfung der Diphtherie.

Ein neues Heilverfahren?

Auf den Schleimhäuten der Mundhöhle und des Nasenraumes halten sich ständig zahlreiche Bakterien auf. Hauptsächlich handelt es sich hierbei um Bakterienarten, die sich den Lebensbedingungen im Mund- und Racheninnern derart angepasst haben, daß sie zu dauernden Bewohnern dieser Körperteile geworden sind und zwar bei allen Menschen fast in der gleichen Artenzahl. Außerdem gelangen durch die Atmung sowie durch die Nahrung auch die verschiedensten krankheitserregenden Bakterien in Mund und Nase, die sich indessen im Gegensatz zu den erstgenannten — übrigens völlig unschädlichen — Bakterien, nur in ganz besonderen Fällen und normalerweise überhaupt nicht auf den Schleimhäuten ansiedeln und zwar weniger wegen des, wie man lange Zeit glaubte, feimtödtenden Einflusses des Speichels, als vielmehr wahrscheinlich infolge einer Reaktion der Schleimhäute, durch die alle fremden, dem Mundinnern nicht angepaßten Organismen entfernt werden. Wenigstens muß man diese Folgerung annehmen, nachdem sich gezeigt hat, daß der menschliche Speichel allein auf derartige Krankheitskeime, wie z. B. Typhus- oder Ruhrbakterien, keinerlei Einwirkung erkennen ließ. Selbst künstliche Anhebungen fremder Bakterien im Mund und Rachenraum waren bisher nicht gelungen, denn die Bakterien verlieren zum Teil auch nur so oberflächlich auf den Schleimhäuten zu lagern, daß sie durch die Speisen und Getränke immer gleich in den Magen gespült werden. Um ein fremdes Bakterium zur Ansiedlung zu bringen, wäre es jedenfalls notwendig, daß es sich gleich den ständigen Mundbakterien nicht nur auf der Oberfläche, sondern auch in den Winkeln der Schleimhäute festsetzen würde; allein, wie gesagt, alle derartigen Versuche waren bisher mißlungen, so daß man wirklich an eine gewisse Immunität der gesunden Schleimhäute hätte glauben können.

In fänglicher Zeit hat man jedoch im Verlauf eingehender Untersuchungen doch ein Bakterium gefunden, das sich ungeachtet der Reaktion der Schleimhäute in der Mund- und Nasenhöhle anzusiedeln vermag, und zwar das bekannte Bakterium *Coli*. Nach dem Bericht von van der Pijl in der „Nämlinger Wied. Wochenschrift“ hielten sich künstlich eingeführte Colibakterien, trotz Ausspülungen und Gurgeln mit verschiedenen scharfen Mundwässern, nicht nur tagelang in der Mundhöhle auf, sondern gelangten auch tatsächlich zur Ansiedelung auf den Schleimhäuten. Man fand sogar 54 Tage nach der Infektion noch Bakterien im Mundinnen. Allerdings verschwanden sie dann mit der Zeit immer wieder von selbst, so daß es zu einer wirklich dauernden Anwachsung also nicht kam, was auch nicht nötig war.

Worin besteht nun aber der Nutzen dieser künstlich bewirkten Bakterienansiedlung? Einfach darin, daß man die Kolibakterien zur Bekämpfung von krankheitsserregenden Bakterienformen verwenden kann. Man kann sie nämlich auch dann zum Anwachsen in der Mund- und Rachenhöhle bringen, wenn diese bereits durch Diphtheriebazillen infiziert sind, d. h. also auch bei Diphtheriekranken. Da sich gezeigt hat, daß die Kolibakterien natürliche Feinde der Diphtheriebazillen sind, und diese, sofern sie in entsprechender Menge vorhanden sind, sogar im Verlauf einer Biotellurunde vollständig abtöten können, so wäre es auf diese Weise zweifellos möglich, Diphtherie-Infektionen schnell und radikal zu bekämpfen. Diese „Verdrängungstherapie“ könnte vor allem als vortreffliches Vorbeugungsmittel gegen drohende Diphtherie-Infektionen in Betracht kommen, weil, sobald die Kolibakterien in der Mund-

und Kammernhöhle bereits anfällig sind, die eindringenden Diphtheriebazillen sofort von ihnen beseitigt würden und es somit zu keiner Ansiedlung der Krankheitserreger kommen könnte.

Scherz und Ernst.

Vom doppeltkohlensauren Natrium

wissen wir, daß es für mancherlei Dinge gut zu verwenden ist. Die wenigsten Hausfrauen aber denken im gegebenen Moment an das gute Aus Hilfsmittel. Allgemein bekannt ist, daß Natron, den fochenden Speisen beigelegt, diese schneller weich werden läßt, daß es die Säure nimmt, und auch, als Heilmittel genommen, nach Magenüberladung gute Dienste leistet. Das doppeltkohlensaure Natron ist aber auch sonst noch vielfach von Nutzen. Ist z. B. Butter ranzig geworden, so empfiehlt es sich, sie in Wasser, dem man eine gute Portion Natron zugelegt hat, durchzukneten; ihr Geschmack wird sich danach wieder verbessern. Hausfrauen, die ihren Stugen selbst baden, werden oft in Verlegenheit gesetzt, wenn sie wenig vertrauenswürdig aussehende Hefe erhalten; setzen sie dieser aber ein wenig Natron zu, so können sie über ihre Wirkung unbesorgt sein. Auch bei gut aussehender Hefe ist der Natronzusatz zu empfehlen, wenn man wünscht, daß das Backwerk recht hoch aufstehe. Ja, man kann sogar die Hefe ganz fortlassen, und nur, z. B. bei Roggkuchen, Natron anwenden. Manche Leute lieben es, in das Kaffeewasser vor dem Kochen etwas Natron zu tun, um den Geschmack des Kaffees zu verbessern. Von den Türken sagt man, daß sie zu dem gleichen Zwecke etwas Salz in das Kaffeewasser schütten. Wenn das Eingemachte in Gärung gerät und ein erneutes Aufkochen sich als nötig erweist, so setze man bei dieser Gelegenheit auch etwas Natron zu, dadurch werden die Früchte wieder wohl schmeckend und brauchbar. Daß Natron Säure nimmt, bemerken wir schon oben. Man vergesse dies nicht, wenn man im Haushalt Fleischsuppe oder sonst ein Gericht einige Tage aufbewahren möchte, ebenso denke man stets an Natron, wenn Gefahr vorliegt, daß die Milch sauer werde.

Wann und wie soll man Zimmerpflanzungen umsetzen?

Wenn das Wachstum einer Zimmertobspflanze merklich nachläßt, und die Färbung der Blätter blässer und gelblicher wird, dann kann man annehmen, daß Mangel an Nahrung eingetreten ist, indem die Wurzeln die Erde ausgefüllen und erschöpft haben. Ein Mißßiß dieser Kalamität kann nur durch Verpflanzung geschehen. Auch sonst sollte man stärker sich entwickelnde Pflanzen umgeben, am besten im Spätwinter oder im Frühjahr. Man nimmt die Pflanze aus dem Topfe, indem man die linke Hand auf ihn legt, so daß der Stamm oder der untere Teil zwischen den ausgespreizten Mittelfingern hervorrage, dreht das Ganze so um, daß die Krone nach unten gerichtet wird, und sieht mit dem Topfande einigemals leicht auf, worauf man mit der rechten Hand den Topf abnehmen kann und nun den bloßen Ballen vor sich hat. Der Hülz der Wurzeln wird mit einem Meißel rund abgeschnitten, und mit einem spitzen Holzstode lockert man zwischen den Wurzeln den übrigen Ballen sorgfältig auf, um die nach dem Abschneiden glatt erscheinenden Flächen wieder rauh zu machen und so eine innigere Verbindung mit der frischen Erde zu erleichtern. Kranke, an der bräunlichen oder schwärzlichen Färbung erkennbare Wurzeln sind wegzufällen. Der neue Topf muß etwa zwei Zentimeter größer sein als der Isthäre. Das am Boden befindliche Abzugsluch bedeckt man mit einer Scherbe, breitet darüber einloch Holzgitter oder auch Moos aus, bringt

darüber eine Schicht Erde, die man anbrückt, fest Ballen auf, der so hoch stehen darf, daß er $\frac{1}{4}$ Centimeter vom Topfrande überragt wird, nun am Rande herum frische Erde ein, bis der gefüllt ist und der Ballen festliegt. Man muß Bepflanzen darauf sehen, daß der Ballen noch ist; ist er trocken, so nimmt das Wasser beim gießen nach dem Umpflanzen seinen Weg durch frische Erde, ohne den Ballen zu drücken, durch die Pflanze vertrocknen muß. Vor dem pflanzen muß man sehr vorsichtig gießen, desto häufiger überbrauen.

Was nützt die Eintragung einer Gesellschaft in das
Handelsregister?

Viele Kaufleute lassen „sich ins Handelsregister eintragen“, ohne eigentlich zu wissen, welche Rechte sie dadurch erwerben, und welche Pflichten sie zu erfüllen haben. Zunächst hat der Kaufmann kein Recht, daß er die eingetragene Firma nur allein führen darf, er hat aber auch das Recht, sein Geschäft mit der Firma zu verkaufen. Die Firma selbst hat aber oft einen erheblichen Werth. Ist die Firma nicht eingetragen, so erlischt sie mit dem Tode des Inhabers. Das Geschäft als solches kann natürlich verkauft werden, aber der Käufer darf das alte Recht nicht fortführen, er muß seinen eigenen Namen annehmen und die Firma benutzen. Der Inhaber einer eingetragenen Firma kann ferner für fällige Forderungen, insofern sie sich gegen Kaufleute richten, auch ohne Mahnung 5 Prozent Verzugszinsen berechnen, und endlich kann er Mitglied der für seinen Ort zuständigen Handelskammer werden. Als Pflicht für Inhaber handelsgerichtlich eingetragener Firmen ist gesetzlich vorgeschrieben: ordnungsmäßige Führung des Bücher, die Art der Bücher und der Buchführung ist jedoch überlassen, — ferner Aufbewahrung aller eingehenden und ausgehenden Korrespondenz, letztere als Kopie für die Dauer von zehn Jahren, und endlich die jährliche mindestens einmalige Aufnahme einer Inventur aus welcher der gesamte Geschäftsstand — Vorräthe, Forderungen, Schulden, Außenstände, Barbestände, Bankguthaben, Mobilien, Geräte, Maschinen usw. — zu ersehen ist. Einen „Hafen“ hat die Eintragung ins Handelsregister nur insofern, als der oder die Inhaber, wenn sie eine Bürgschaft übernommen haben, sofort nicht haftungspflichtig sind, falls der Hauptschuldner zahlungsunfähig wird. Einen Nichtaufmann kann man für eine Bürgschaft hingegen erst dann in Anspruch nehmen, wenn dem der Hauptschuldner verklagt wurde und die Bürgschaft nicht zum Ziele führte.

Winke für die Bauherrn

Bei langwierigen Krankheiten ist es von großem Wert, daß das Bettlaken immer hübsch liegt und keine Falten gibt. Man erreicht dies besten dadurch, daß man an den vier Ecken des Lakens Bänder annäht und dieses damit an den Pfosten festbindet, so daß es straff gespannt bleibt. — Auch eingeknickte Eier kann man ohne Gefahr waschen, wenn man sie in weißes Papier wickelt und dem Wasser viel Salz zusetzt. — Ein trefflicher Vortell beim Plätten von Wäsche besteht darin, daß man der Stärke, so lange sie heiß ist, etwas pulverisirten Alaun beigibt. — Kleben, Fleusen, Kleider usw. plätten sich dann viel leichter und schöner. — Winterfilzhüte kann man ungeeignet reinigen, wenn man sie mit einem Brei bestreicht, der aus Wasser und kohlensaurem Natrium hergestellt wurde. Man läßt diesen Brei auf dem Hute trocknen und bürstet dann das Pulver ab. Auch weiße Filzhüte werden bei einer dergleichen Reinigung so sauber wie neu.



Dixin Henkel's
Seifenpulver
das Seifenpulver für jedes Waschverfahren. Größte Ergiebigkeit!

 Die
**Meggendorfer
Blätter**

sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler,
das Postamt oder unmittelbar der Verlag der Meggen-
dorfer-Blätter I.F. Schreiber, München,
Residenzstrasse 10.

sind Sie erlöst von den quälendsten Kopfsch. und Neuralgiebeschwerden bei Gebrauch von GERMOSAN-Kapseln (ges. gesch.) — nach ärztlichem Urteil ein einzigendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu traumatische Erfolg soll aus der einzigartigen Verbindung ihrer Bestandteile beruhen (Adiphenon, Phenaz., Chin., Coff.), denn eine einzige Kapsel bringt auch in schwerigsten Fällen unbedingt sicheren Erfolg. Machen sie einen Versuch! Erhältlich in allen Apotheken. — Garmosonwerk (Fabrik München 50).

Lacke und Oelfarben

bewährter Preisbillsqualitäts, fachmännisch hergestellt, Leinöl und
Kochbilsöl, Kreide in Qualitäts, Putz, Gips, sämtliche Erd- und
Mineralsfarben, Chemische Buntsfarben

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main.
Telefon 99.

Ständiges Lager in

Sohlenleder

in Croupon im Ausschnitt
Abfall-Leder
empfiehlt

Schuhhaus Lenz,
Ecke Wickererstrasse und Obertannusstrasse.

Flörsheimer Zeitung :: Telefon 59

Billige
Fahrräder
Herren- und Damenräder in jeder
Preislage.
Prima-Landdecken und Schläuche.
Sonnliche Ersatzteile aller Art
billigst, (Reparaturen)
Fahrradhaus
Michei, Mainz
Gartenfeldstraße Nr. 6.

Freudig überrascht
sind die Auftraggeber
eines kleinen Inserates,
wie An- und Verkäufe,
Wohnungen- und Stellen-
gesuche. — Die „Flörs-
heimer Zeitung“ wird in
jedem Hause gelesen und
bringt daher immer den
größten Erfolg!

Billige
Fahrräder
Herren- und Damenräder in jeder
Preislage.
Prima-Randdecken und Schläuche.
Sonnige Ersatzteile aller Art
billigst, (Reparaturen)
Fahrradhaus
Michel, Mainz
Gartenfeldstraße Nr. 8.